

Lenau, Nikolaus: Dritter Gesang (1826)

1 Der Klausner trug die leuchtende Laterne.
2 Fort war der Mond; aus finstern Wolken glommen
3 Nur matt und scheu hervor die seltnen Sterne.
4 Mich aber hatte plötzlich überkommen
5 Die große Wehmut der Vergangenheit.
6 Ich tat dem Alten schweigend und beklommen
7 Durch seinen dunklen Garten das Geleit.
8 Ich dachte traurig an so manches Grab,
9 Und allen Toten war mein Herz geweiht.
10 Auch die Natur, die nächtlich stille, gab
11 Gedankenvoller Wehmut sich zu eigen;
12 Nach dem Gewitter tropft' es noch herab
13 Wie weinendes Erinnern von den Zweigen.
14 So mochten wir wohl eine Stunde ziehn
15 Durch Fels und Wald mit ungebrochnem Schweigen.
16 Wir sahn die Wolken kommen und entfliehn,
17 Den Mond verhüllen bald und wiedergeben.
18 Drauf wies der Alte sinnig deutend hin,
19 Und endlich sprach er: »Dort am Fels erheben
20 Die Mauern sich vom alten Grafenschloß;
21 Dort wollen wir den Rest der Nacht verleben!«
22 Und schneller schritt mein leitender Genoß
23 Den Bergpfad mir voran im Mondenscheine,
24 Der wie versöhnend die Ruin umfloß.
25 »hier«, – fuhr der Alte fort – »an diesem Steine,
26 Hier saß Maria, ich vergeß es nimmer,
27 Die schöne Jungfrau noch, die himmlisch reine,
28 Umspielt vom linden West, vom Abendschimmer.
29 Hier stand vor ihr der falsche Bösewicht,
30 Der lächelnd sie zerbrach in kalte Trümmer.
31 O Maienluft! o helles Abendlicht!
32 Warum habt ihr das arme Kind verraten,
33 Da ihr geschmeichelt um ihr Angesicht,

34 Daß ihre tiefsten Blicke auf sich taten,
35 Daß ihre Reize all, von euch betrogen,
36 Unselig siegreich auf die Wange traten!
37 Wie heiß Lorenzos Blicke sie umflogen!
38 Und, schwelgend in der Blüte vollem Prangen,
39 Den holden Reichtum trunkenhaft erwogen!
40 Wie zauberisch Lorenzos Lippen klangen!
41 Bald süß und weich die weltgeschliffnen Worte,
42 Bald kühn und kräftig auf den Hörer drangen,
43 Womit er leicht ein junges Herz durchbohrte!
44 Den Vater auch bezwang der Rede Kraft
45 Und brach zu seiner Gunst die letzte Pforte.
46 Mir ward Robertos Schloß zur Kerkerhaft;
47 Ich stieg zu Roß in selber Nacht und sprengte
48 Von dannen schnell mit meiner Leidenschaft.
49 Doch ob ich auch mich in die Schlachten mengte,
50 Ich konnte nicht die Glut im Herzen mildern,
51 Die heimlich und unlöschar mich versengte.
52 Lang kämpft ich mit des Zweifels schwanken Bildern,
53 Bis aus der Heimat mir ein Bote kam,
54 Die traurige Gewißheit mir zu schildern:
55 Wie der Verführer frech und ohne Scham
56 Gar bald die Eide brach, die er geschworen:
57 Lorenzo floh; Maria starb vor Gram.
58 Wie bitter schwer Roberto sie verloren,
59 Und wie in ihm der Liebe letzter Funken
60 An seines Kindes kalter Leich erfroren;
61 Und wie sein Blick, ins tote Kind versunken,
62 Schmerzlich ergründet,
63 Und sich mit wilder Rache voll getrunken.
64 Die Nacht des Wahnsinns schlug sich um sein Haupt;
65 Sie trieb ihn fort und fort nach allen Winden
66 Rastlos, wie durch den Wald der Jäger schnaubt.
67 Doch sah er stets die blutge Hoffnung schwinden;
68 Durch Land und Meer trieb ihn der Rache Qual,

69 Er konnte nicht die Spur Lorenzos finden.
70 Da fuhr ihm plötzlich, wie ein Wetterstrahl,
71 Prophetisch durch der Seele Finsternis
72 Die Sehnsucht nach dem fernen Felsental;
73 Und was ihn erst in alle Fernen riß,
74 Nun zwang es ihn zurück in diese Räume,
75 Als wäre hier sein Opfer ihm gewiß.
76 Hier träumt' er immer wilder seine Träume,
77 Die rings umher getreue Freunde hatten:
78 Ruinen, Gräber, finstre Tannenbäume.
79 Wie auf der Wüste, dürr und ohne Schatten,
80 Wenn sie den Tag um dunkle Nacht vertauscht,
81 Der Wanderer sinkt in durstendem Ermatten,
82 Einschläft und träumt, daß ihm die Quelle rauscht;
83 Vom Sand empor dann fährt der Frohbetörte,
84 Und in die Nacht, die dunkle, stille, lauscht:
85 So wars Robert, wenns ihn vom Schlaf empörte,
86 Als ob er aus Lorenzos Busen noch
87 Die heißersehnte Quelle rieseln hörte.
88 Wenn dann das schwarze Traumbild sich verkroch,
89 Wie glühend quält' es ihn, zu hören nur
90 Des eignen Herzens einsames Gepöhl!
91 Oft wenn er so empor vom Lager fuhr,
92 Erweckt' er seine alten treuen Knechte
93 Und schwor mit ihnen seinen Racheschwur.
94 Auch trieb er oft mit ihnen lange Nächte
95 Ein närrisch Puppenspiel, worein er trug
96 Wahrheit und Traum in grausigem Geflechte.
97 Die Puppen mußten spielen Zug für Zug
98 Viel längstvergangne traurige Geschichten,
99 Nachtappen seinem wilden Geistesflug;
100 Doch immer war das Spiel ein Klagen, Richten:
101 Unheimlich kindisch war des Alten Drang,
102 Auch nur im Bild Lorenzo zu vernichten.
103 So lebte Robert manche Jahre lang;

104 Von allen Wandrern, die das Tal betreten,
105 Tat keiner nach dem Schlosse mehr den Gang.
106 Doch kam ein Abend: Maienlüfte wehten,
107 Es ruhte auf dem alten Schloßgestein
108 Der Strahl, wie einst, mit rötlichem Verspäten.
109 Roberto saß betrübt im Abendschein,
110 Und sinnend sank das Haupt ihm, das ergraute,
111 Und hüllte ins Vergangne ganz sich ein.
112 Wie er nun klar sein Kind Maria schaute,
113 Und wie sein starrer Blick leibhaft vor sich
114 Das Bild Lorenzos in die Dämmerung baute:
115 Da schallten Tritte und – sein Traum entwich –
116 Ein junger Mann nun plötzlich vor ihm stand,
117 Der wunderbar genau Lorenzo glich.
118 Es war Lorenzos Sohn. Aus fernem Land
119 War er gefolgt dem dunklen Trieb zu reisen,
120 Bis sich sein Pfad in diese Täler wand
121 Und ihn mit Lockungen, mit holden, leisen,
122 Verführte schlangenhaft in diese Schluchten,
123 Nach des Verhängnisses geheimen Kreisen.
124 ›halloh! nun endlich hab ich dich, Verfluchten!‹
125 So rief Robert, sprang auf und hielt ihn fest;
126 ›gelüftet dich nach meinem Kind, Verruchten?
127 Stahlst du nicht frevelnd mir den letzten Rest?
128 Lorenzo, hab für dich kein Opfer mehr!
129 Maria ist von deinem Kuß verwest!‹
130 Und riesenkräftig schleift er ihn einher.
131 Was ihm an Kraft geschwunden mit den Jahren,
132 Beschwor die Wut zu schneller Wiederkehr.
133 Mit Flammenaugen, weißen Flatterhaaren,
134 Ist er mit ihm zu jenes Turmes Türe,
135 Ein Rachedämon, brausend hingefahren.
136 Umsonst beteuerten Antonios Schwüre,
137 Es sei Lorenzos vorwurfsloser Sohn,
138 Um den er seine Eisenkette schnüre;

139 Und seiner Knechte Wort klang ihm wie Hohn,
140 Daß welk und grau ja längst Lorenzo sei,
141 Da dreißig Jahre schon nach ihm entflohn.
142 Dem Wahnsinn war das Alte nicht vorbei:
143 Lorenzos Züge waren mit den Zeiten
144 Gealtert nicht in seiner Phantasei.
145 Und in des Turmes finstern Einsamkeiten,
146 War nun Antonios schrecklich Los, zu schmachten,
147 Zu hören stets die Todesstunde schreiten.
148 Roberto säumte noch ihn hinzuschlachten:
149 ›bis seinen Lauf der bleiche Mond vollendet,
150 Soll dich die feste Kerkerwand umnachten.
151 Die Frist sei dir Verbrecher noch gespendet,
152 Auf daß auch
153 Und in die Ferne ward ein Brief gesendet.
154 Lorenzo ahnte nicht des Schicksals Nähe.
155 Schon war verschlummert seine Jugendsünde,
156 Sein Herz erwarmet in beglückter Ehe:
157 Da kam das Schreckensblatt von seinem Kinde;
158 Da brach er auf und flog mit Sturmeseile,
159 Daß er Antonio noch lebendig finde,
160 Daß er des Wahnsinns blutgen Irrtum heile
161 Und das schuldlose Opfer schnell erlöse;
162 Wo nicht, den Tod mit seinem Sohne teile.
163 Wohl mahnte laut sein Herz ihn an das Böse
164 Der Jugendschuld, als er dem Schloß genaht,
165 Mit des Gewissens hämmerndem Getöse;
166 Wohl trieb er seinen Witz nach klugem Rat,
167 Wie er den Sohn entreiße der Gefahr
168 Und selber nicht bezahle seine Tat.
169 Ihm folgte schützend eine Waffenschar
170 Zum Schlosse, das ihm schon entgegendrohte,
171 Rauh, wie der Rache türmender Altar.
172 Durch Nebel taucht' empor das blutigrote
173 Antlitz des Mondes am bewegten Himmel,

174 Der schreckensvollen Nacht ein ernster Bote.
175 Der Wolken trübweissagendes Gewimmel
176 Flog unست übers Tal, die Winde trugen
177 Herüber fernen Donners dumpf Getümmel:
178 Als an das Grafenschloß die Wanderer schlugen
179 Und bald darauf das Tor, das langentwöhnte,
180 Einlaß gewährend knarrt in seinen Fugen.
181 Ihr scheuer Tritt im öden Burghof tönte,
182 Wo alles einsam, still und finster lag,
183 Durchs hohe Gras allein der Windhauch stöhnte.
184 Die Waffenknechte lauschten stumm und zag;
185 Lorenzo hört des Busens alten Wächter
186 Stets lauter mit erinnerungsvollem Schlag,
187 Und ihn ergriff, wie die gedungenen Fechter,
188 Ein Grauen: plötzlich aus des Schlosses Tiefen
189 Schnitt durch die Nacht ein höhnisches Gelächter
190 Dann todesstill; – dann wirre Stimmen riefen.
191 Schon sah Lorenzo, dem der Mut zerbrach,
192 Die Nacht vom Blute seines Kindes triefen.
193 Und zaudernd schritten sie dem Laute nach,
194 Und über Treppen, dunkle Hallengänge,
195 Betraten sie ein dämmerndes Gemach.
196 Hier sahn sie das phantastische Gepränge
197 Der wunderlichen Marionettenbühne;
198 Hier lernten sie verstehn die krausen Klänge.
199 Soeben eifert der wahnwitzig kühne
200 Poet, daß er auch strafe die Betörung
201 An seinem Helden und das Schicksal sühne:
202 Und mit den Worten innigster Empörung
203 Empfang den Todesstreich Lorenzos Puppe.
204 Jetzt fuhr der Alte auf, entzückt der Störung:
205 ›Ihr Herren, wie behagt euch diese Gruppe?
206 Soll wiederholet werden euch zu Ehren
207 Von meinem tüchtigsten Schauspielertruppe!
208 Ich kenn euch wohl und euer heiß Begehren:

209 Doch wollet nur indes Gedulden tragen
210 Und lustig erst den Willkommbecher leeren!<
211 Der Vorhang fiel; doch wollte nicht behagen
212 Der Becher, den Robertos Knechte reichten,
213 Bis wieder ward der Vorhang aufgeschlagen.
214 Bei einer Dämmerlampe trübem Leuchten
215 Begannen ihren Tanz die Marionetten;
216 Doch schrecklich, daß die Gäste dran erbleichten,
217 Denn plötzlich schauten sie, geschleift an Ketten,
218 Verhöhnt von Roberts tragischem Sermon,
219 Mit plumpem Tritt – Antonios Leiche treten.
220 Lorenzo starb vor Schreck an seinem Sohn;
221 Die Knechte hüllten schreiend ihr Gesicht,
222 Und mit Entsetzen stürzten sie davon.« –
223 So weit des Klausners nächtlicher Bericht.
224 Und ich erwacht an eines Baches Rand,
225 Als durch die Felsen drang das Morgenlicht,
226 Nachsinnend, wo der Eremit verschwand;
227 Ob Wahrheit, was nun meine Sinne mied,
228 Ob eines bösen Traumes wilder Tand? –
229 Und als ich aus dem Klippentale schied,
230 Sah wieder ich des Lammes Wolle beben
231 Am Strauche, den die Sonne ewig flieht,
232 Im Hintergrund den stillen Geier schweben.

(Textopus: Dritter Gesang. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/60301>)